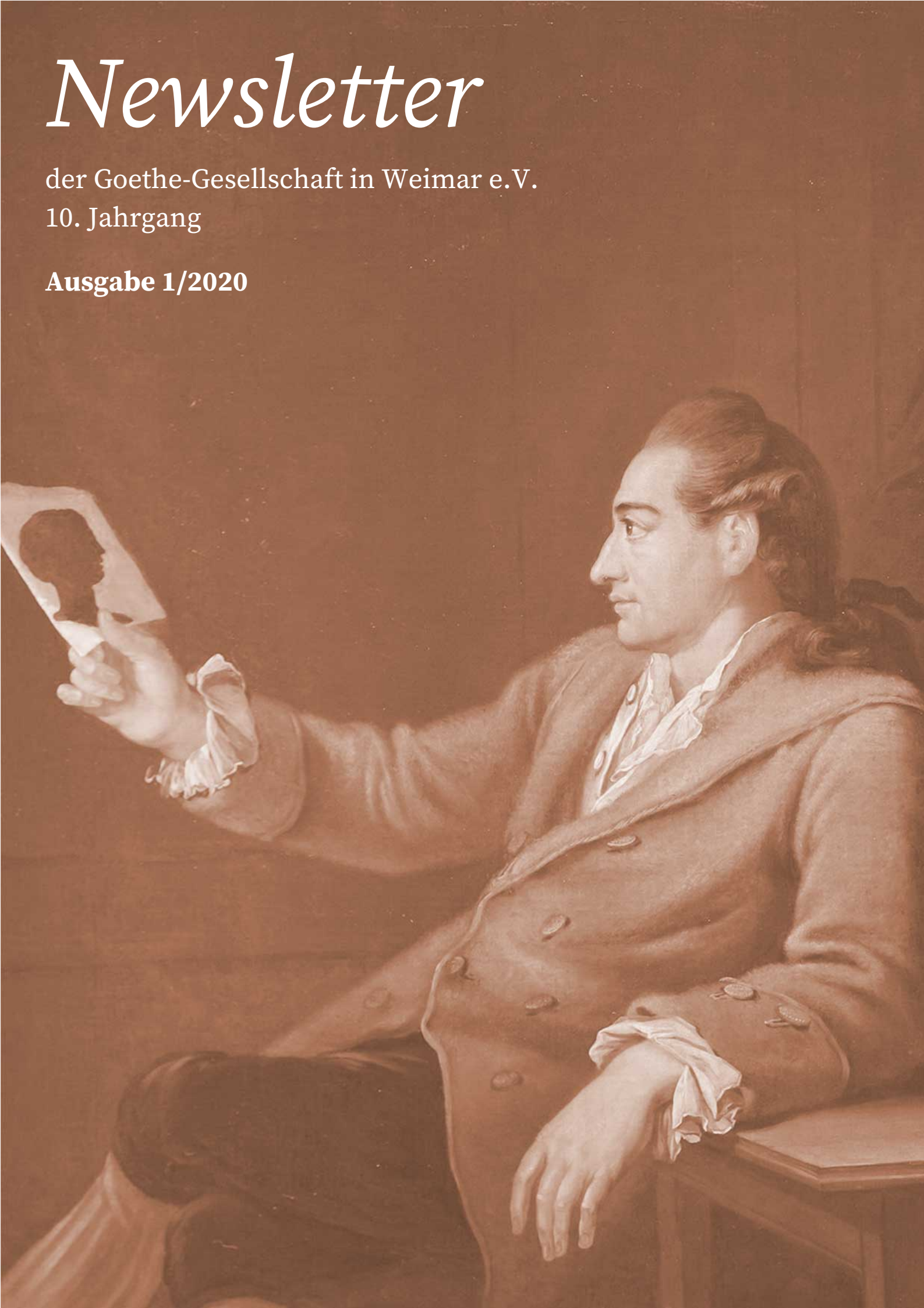
Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
10. Jahrgang

Ausgabe 1/2020



INHALT

Editorial
3 Grußwort der Herausgeber

Ausland
4 Goethes „Farbenlehre“ in Finnland erschienen

Feature
5 20 Jahre Goethe-Gesellschaft im Internet

Interview
8 Stipendiatinnen im Gespräch

Neue Bücher
12 Realismus und Bürgertum
16 Stefan Greif: Goethe im Krieg

Veranstaltungen
18 Vortragsreihe der GG
20 Netzwerk

Impressum

Herausgeber:
Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:
(03643) 202050
Telefax:
(03643) 202061
E-Mail:
info@goethe-gesellschaft.de
Internet:
www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr. Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:
Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend.
Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

EDITORIAL

Beinahe zehn Jahre ist es schon her, dass die erste Nummer des Newsletters der Goethe-Gesellschaft das Licht der Welt erblick hat. Nicht nur aus diesem Grunde erschien unserem Gestalter Steffen Heinze, der uns von Beginn an in bewährter Qualität die Treue hält, der Zeitpunkt gekommen, das Portal unseres elektronischen Periodikums zu modernisieren. Wir würden uns freuen, wenn der neue Blickfang Sie noch stärker animierte, sich der Lektüre unserer Texte zu widmen.
Mit einem gut besuchten Neujahrsempfang hatte unsere Gesellschaft im Januar ‚ihr' Goethe-Jahr eröffnen können. Anwesend waren auch die ersten Stipendiatinnen des Jahres 2020, die in dieser Nummer in Bild und Text vorgestellt werden. Angesichts der jüngsten schrecklichen Ereignisse in unserem Land kommt der Einladung junger Wissenschaftler aus allen Weltgegenden nach Weimar besondere Bedeutung zu. Sie sollen in den Weimarer Archiven und Bibliotheken in Ruhe arbeiten können und sie sollen ein Land kennenlernen, das Widerstand gegen Hass und Gewalt auch im Alltag zu erkennen gibt. Dass unsere Stipendiaten in der Regel auch gern bereit sind, über ihre Forschungen in Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft zu sprechen, sei hinzugefügt.
Ortsvereinigungen wie z.B. Bonn, Rudolstadt oder Sondershausen sind schon mit gutem Beispiel vorangegangen. Es ist ein gutes Zeichen für einen lebendigen Umgang mit unserem Namenspatron, dass nicht wenige Ortsvereinigungen mittlerweile eigene Publikationsreihen herausbringen, teils mit Einzelstudien, teils mit Texten, die aus den jeweiligen Vortragsreihen hervorgegangen sind. Wir sehen eine wichtige Aufgabe des Newsletters darin, solche Publikationen vorzustellen und ihnen über regionale Bekanntheit hinaus öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen; Andreas Rumler ist an diesem Punkt für seine Arbeit besonders zu danken.
Öffentliche Aufmerksamkeit ist überhaupt ein gutes Stichwort. Zwar empfangen die ‚Macher' des Newsletters zuweilen Komplimente für Inhalt und Gestaltung unseres Periodikums, doch geschieht das in der Regel im Gespräch. Sehr dankbar wären wir Ihnen, unseren Lesern, wenn uns aus Ihrem Kreis ein Echo zuteilwürde, das zustimmend oder kritisch ausfallen kann. Denn nur wenn wir ein Echo erhalten, können wir etwas verändern, neue Themen aufnehmen oder noch intensiver über das Geschehen um Goethe informieren.
Schreiben Sie uns,
mit diesem Wunsch
grüßen Sie herzlich

Jochen Golz &
Andreas Rumler

AUSLAND

Goethes „Farbenlehre“ in Finnland erschienen

von Jochen Golz

Noch immer zählt Goethe zu den meistübersetzten deutschen Autoren, ist er ein Weltbürger im Reich von Kultur und Wissenschaft. 2016 war Pirkko Christina Holmberg, eine junge Germanistin aus dem finnischen Turku, von Oktober bis Dezember im Rahmen des Werner-Keller-Stipendienprogramms zu Gast in Weimar, um sich der Übersetzung des „Didaktischen Teils“ von Goethes „Farbenlehre“ zu widmen. Jetzt erreichte uns das Ergebnis ihrer Tätigkeit, eine sorgfältig gestaltete Ausgabe von Goethes „Farbenlehre“ – an der auch die Übersetzerin Pajari Räsänen mitgewirkt hat –, zu deren großen Qualitäten neben einer Bibliographie und einem Personen- und Sachregister auch ein exzellent gedruckter Bildteil gehört. Für die Forschungen über den Naturwissenschaftler Goethe in Finnland ist damit ein beeindruckendes Fundament geschaffen worden. Gratulation den Übersetzerinnen!

FEATURE

20 Jahre Goethe-Gesellschaft im Internet

von Steffen Heinze

Still und leise beging die Goethe-Gesellschaft im vergangenen Jahr ein Jubiläum der besonderen Art, auf das zumindest hier im Newsletter in der Nachschau eingegangen werden soll: Vor 20 Jahren wurde die Internetpräsenz der Goethe-Gesellschaft online geschaltet. Bedenkenswert ist diese Tatsache gerade deswegen, weil das Internet vor zwei Jahrzehnten längst nicht das allumfassende Massenmedium darstellte, welches es heute ist. Gerade einmal 18 Prozent der Deutschen nutzte damals regelmäßig Onlineangebote[1], und wer sich an diese Zeiten noch bewusst erinnern kann, wird wissen, dass gerade der Zugang ins Netz keineswegs mit der Selbstverständlichkeit erfolgte wie heutzutage – wenn nicht am Arbeitsplatz ein internetfähiger Rechner zur Verfügung stand, so verschickte man E-Mails oder surfte zuhause per Modem über die reguläre Telefonleitung und unter Zuhilfenahme von speziellen Vorwahlen oder eines Onlineproviders (mit nach aktuellen Maßstäben lächerlicher Geschwindigkeit) – unvorstellbar schien es, über WLAN oder Smartphones jederzeit und überall auf Milliarden von Informationen zuzugreifen.

Die Ideengeberin dieses Vorhabens war seinerzeit die Leiterin der Geschäftsstelle in Weimar, Dr. Petra Oberhauser, welche, auch gegen einige Bedenken innerhalb des Vorstands, die Umsetzung zügig vorantrieb. Gerade um die Bekanntheit der Gesellschaft zu vergrößern, über ihre Tätigkeit zu informieren, und vor allem um neue Mitglieder zu gewinnen, erschien eine eigene Internetseite das ideale Mittel zu sein. Indes mangelte es an einschlägigen Vorbildern, die Orientierung hätten bieten können: Kaum eine der großen literarischen Gesellschaften verfügte über ein entsprechendes Angebot. Daher war es auch ein Glücksfall, dass das damalige Vorstandsmitglied Dr. Wolfgang Müller den Kontakt zur Technischen Universität Ilmenau herstellen konnte, welche zu dieser Zeit zahlreiche Kompetenzen im Bereich der digitalen Medien bündelte – anders als die meisten Werbeagenturen. Die Realisierung übernahm ein Team von Mitarbeitern und Studenten des Instituts für Medien- und Kommunikationswissenschaften unter Leitung von Dr. Gabriele Schade, welchem auch ich angehörte.

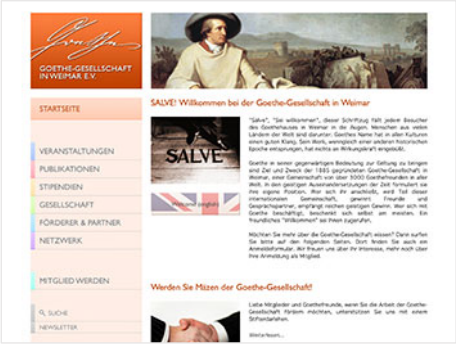
Innerhalb weniger Monate wurden bereits bestehende Texte und Bilder digitalisiert und bearbeitet, Layoutvorschläge abgestimmt und die zukünftige Struktur der Seiten festgelegt. Im Grunde hat sich diese ursprünglich festgelegte Ordnung über die Jahre weitestgehend erhalten: Die Rubriken *Gesellschaft*, *Publikationen*, *Stipendien*, *Mitgliedschaft* und die Übersichten zu *Ortsvereinigungen* und *ausländischen Goethe-Gesellschaften* stellen auch heute immer noch das Grundgerüst des Angebots dar. Das äußere Erscheinungsbild wurde schlicht, funktional und dem technischen Stand der Zeit entsprechend gestaltet; zentrale Elemente waren die gelbe Kopfzeile mit dem Logo der Goethe-

[1] Quelle: ARD/ZDF-Online-Studie 1999

Gesellschaft und den Rubriken sowie, farblich in blau abgesetzt, ein weiterer Bereich für die Seitennavigation; direkt daneben wurden sämtliche, zumeist rein aus Text bestehende Inhalte dargestellt. Doch die Internetseite war nicht nur ein reines Informationsangebot, sie lud bereits in der frühen Phase zur Interaktion ein: Interessenten konnten über ein Online-Formular papierlos den Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Auch nach der Erstellung blieb das Informationsangebot immer auf dem neuesten Stand – mehrfach im Monat kamen aus der Geschäftsstelle Änderungen; meist per Brief (erst später wurde das Procedere auf die papierlose Kommunikation per E-Mail umgestellt). Wenige Jahre später wurden auch die ersten ‚kosmetischen' Änderungen am Design und an der Gewichtung der einzelnen Rubriken vorgenommen; vor allem hielten aber Grafiken und Bilder vermehrt Einzug.

Ursprüngliches Design (hier aus dem Jahr 2001)

Erste gestalterische Änderungen (2005)

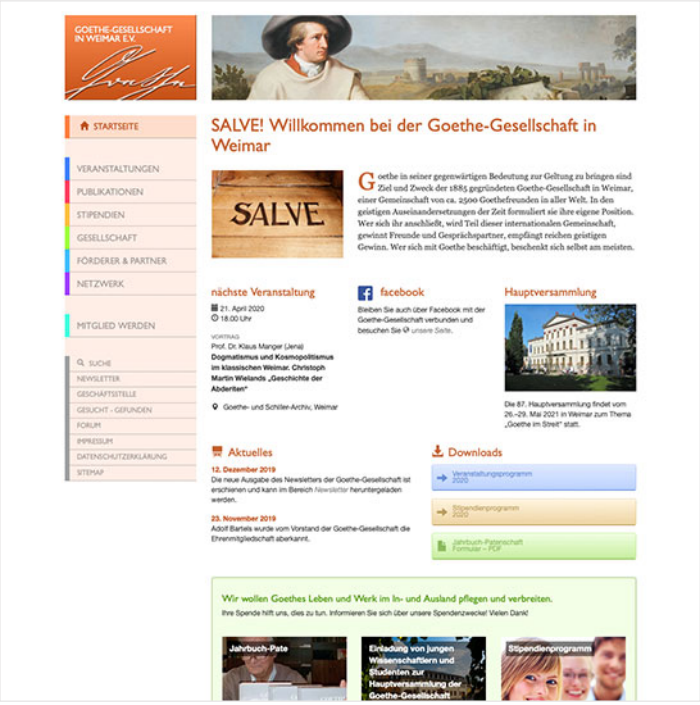


Modernisierte Fassung aus dem Jahr 2009

Pünktlich zum zehnjährigen Jubiläum wurde auf Anregung des Beiratsvorsitzender Dr. Michael Albert eine grundlegende Erneuerung des Onlineangebots beschlossen – die Münchner Agentur KOMMA unterstützte dieses Vorhaben intensiv mit Vorschlägen zur Gestaltung und zur Erweiterung des Umfangs. Dazu gehörte eine Zentrierung des Inhalts, eine moderne Farb- und Bildgestaltung mit eindeutig den Rubriken zugeordneten Farben, ein neues Logo sowie neue Rubriken, wie z.B. die Kleinanzeigenbörse *Gesucht – Gefunden*, eine Volltext-Suche und Informationen zu Förderern und Partnern der Goethe-Gesellschaft. Ergänzt wurden die online verfügbaren Informationen durch zahlreiche zum Herunterladen bereitgestellte Dokumente, u.a. zu den Publikationen und auch zur Vor- und Nachbereitung der Hauptversammlungen und der Symposien. Neu war auch der dedizierte Menüpunkt *Veranstaltungen*, welcher für die Vortragsreihe im Goethe- und Schiller-Archiv warb und Informationen zu Tagungen und sonstigen Kursangeboten bereithielt.

Dr. Albert war es auch, der einen gänzlich neuen Kommunikationskanal, sowohl zu den Mitgliedern als auch für Interessierte, im Jahre 2011 ins Leben rief: den Newsletter. Meist dreimal jährlich erschien dieser Ableger im Medienangebot der Gesellschaft bis heute. Um das Nutzungsverhalten der jüngeren Zielgruppe zu bedienen, betreut Frau Dr. Oberhauser seit 2014 auch eine Facebook-Seite, welche regelmäßige ‚Updates' zu verschiedensten Themen rund um Goethe, die Gesellschaft und zu Veranstaltungen und dem Stipendienprogramm liefert. Das veränderte Nutzungsverhalten des Internets – gerade in Hinsicht auf die zunehmende Verwendung von mobilen Endgeräten, wie Tablet-Computern oder Smartphones – führte zu den vorerst letzten größeren Veränderungen an der

Internetpräsenz der Goethe-Gesellschaft im Jahre 2015. Dieser ‚Refresh' führte noch einmal zahlreiche Änderungen im Layout, vor allem der Startseite, ein. Und eine veränderte Programmierung sorgte dafür, dass alle Seiten und die Menüführung immer nutzerfreundlich, an die Bildschirmgröße angepasst, dargestellt wurden. In diesem Zustand nun präsentiert sich die Website der Goethe-Gesellschaft bis heute und wartet auf Besucher aus der ganzen Welt – und wird so auch in den kommenden Jahren ihren Beitrag an der Verbreitung und Pflege von Goethes Schaffen leisten.



www.goethe-gesellschaft.de heute

Zum Abschluss sollen noch einige statistische Informationen folgen, welche einen Einblick ‚hinter die Kulissen' der Seite erlauben:

Seitenaufrufe pro Tag: ca. 2500
Datentransfer pro Monat: ca. 20 Gigabyte

Aktuelle Anzahl der Newsletter-Abonnenten: 1034
Durchschnittliche Downloads der aktuellen Ausgabe im Quartal: ca. 200

INTERVIEW

Stipendiatinnen im Gespräch

Shorena Kukhaleishvili, Natia Tzoladze und Gauri Deshmukh

Beim Neujahrsempfang der Goethe-Gesellschaft im Stadtschloss Weimar: (v. l.) Natia Tcholadze, Prof. Dr. Stefan Matuschek, Shorena Kukhaleishvili und Gauri Deshmukh
Bildnachweis: Maik Schuck/TLZ

Es gehört zu den guten Traditionen der Goethe-Gesellschaft, im Januar stets Stipendiatinnen aus der georgischen Universitätsstadt Kutaissi in Weimar begrüßen zu können. Shorena Kukhaleishvili und Natia Tzoladze waren in den ersten drei Monaten des Jahres unsere Gäste. Gauri Deshmukh, Studentin aus Pune in Nordindien, war ebenfalls als Stipendiatin zu uns gekommen. Zusammen mit Prof. Matuschek, unserem Präsidenten, sind alle drei anlässlich unseres Neujahrsempfangs am 23. Januar für die Presse fotografiert worden. Wie in unserer Reihe üblich, haben alle Stipendiatinnen jene Fragen beantwortet, die wir traditionell immer stellen.

Shorena Kukhaleishvili

Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?
Als ich Schülerin war, habe ich Deutsch als Fremdsprache in der Schule gelernt. Außerdem habe ich von meiner Lehrerin landeskundliche und kulturelle Kenntnisse erhalten. Sie sagte mir, wenn ich Deutsch lernen würde, hätte ich eine Möglichkeit, in Deutschland zu studieren. Natürlich waren Deutschkenntnisse allein nicht ausreichend, aber in diesem Moment haben mir diese Wörter einen

großen Schwung gegeben. Als ich meine Fachrichtung „Deutsche Sprache und Literatur“ an der Universität ausgewählt habe, wurde mein Interesse an deutscher Kultur noch größer. Die Vorlesungen waren mit Landeskunde und Geschichte Deutschlands verbunden. An unserer Universität gibt es DAAD Lektoren, die uns unterrichten. Ich habe von ihnen viel über deutsche Kultur erfahren.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?
Ich habe ,,Die Blechtrommel" in der Universität gelesen. Seitdem hatte ich Interesse an diesem Buch. Bei uns hat man nicht viel über die „Blechtrommel“ geschrieben. Daher habe ich dieses Thema ausgewählt, damit Schriftsteller wie Günter Grass in Georgien bekannter werden. Ich mag die ,,Blechtrommel" und es ist sehr interessant und vielfältig, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben?
2017 studierte ich für ein Semester an der FSU Jena. In dieser Zeit war ich mehrmals in Weimar, wo ich das Goethe- und das Schillerhaus besucht habe. Von meinen Professoren wusste ich, dass Weimar eine kleine, schöne Stadt ist, wo Goethe, Schiller und andere bekannte Persönlichkeiten tätig waren.

Wie beurteilen Sie den Erfolg Ihrer Studien in Weimar, sind Wünsche offen geblieben?
Erstmal bedanke ich mich ganz herzlich bei der Goethe-Gesellschaft für dieses Stipendium. Es ist wirklich eine gute Möglichkeit für mich. Die Materialien, die ich hier gefunden habe, sind sehr relevant und nützlich für mich. In der Bibliothek ist eine sehr gute Atmosphäre, wo ich in Ruhe arbeiten kann. Meine Wünsche sind nicht offen geblieben.

Wie ist Ihr Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinn?
Mein Bezug zu Deutschland hat vor einigen Jahren begonnen. Zum ersten Mal war ich 2016 in Deutschland. In meiner Vorstellung war Deutschland ein sehr ordentliches Land. Jetzt denke ich auch so. Die Deutschen sind hilfsbereit. Das habe ich selbst erfahren. Es ist für mich auffallend, dass Deutschland in verschiedenen Bereichen einen guten Service bietet. Die Mitarbeiter sind sehr freundlich und nett. Deutschland ist für mich eine zweite Heimat und ich fühle mich hier wohl.

Natia Tzoladze

Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?
Die deutsche Kultur habe ich in der Schule entdeckt. Wir haben berühmte Gedichte ,Goethes wie „Erlkönig“ und „Sah ein Knab …“ gelernt. Außerdem habe ich auch Heines Gedichte und Schillers Dramen gelesen. Dann habe ich deutsche Literatur und Philosophie in der Universität studiert. Nietzsches Philosophie hat mich sehr beeindruckt. Besonders gefiel mir, wie diese Philosophie in

Thomas Manns Werke transponiert worden ist. Die philosophische Tiefe der deutschen Literatur und Kultur hat mich sehr beeinflusst und meinen literarischen Geschmack geprägt.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?
Der erste Roman von Thomas Mann, den ich gelesen habe, waren die "Buddenbrooks". Ich habe entdeckt, dass Thomas Manns Werke die ganze deutsche Kultur enthalten. Besonders gefiel mir der „Zauberberg". Dieser Roman ist ein Spiegel deutscher Geschichte und Kultur. Thomas Manns Welt ist sehr reich und tief.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben?
Ich habe in der Schule gelernt, dass in Weimar Goethe und Schiller lebten. Über ihre Freundschaft haben wir viel gelesen. Außerdem wusste ich auch, dass Weimar eine klassische Stadt ist und hier viele alte historische Gebäude existieren.

Wie beurteilen Sie den Erfolg Ihrer Studien in Weimar, sind Wünsche offen geblieben?
Die Goethe-Gesellschaft hat mir die Chance gegeben, nach Weimar zu fahren, und hier ermöglicht, für mein Thema die Materialien, die in meinem Land nicht erreichbar sind, zu sammeln. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Wie ist Ihr Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinn?
Deutschland war für mich immer ein Traumland. Die Menschen, denen ich hier begegne, sind sehr nett und freundlich. Meine Vorstellungen entsprechen den Erwartungen. Ich bin sehr begeistert.

Gauri Deshmukh

Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?
Ich komme aus Pune in Indien, einer Stadt, in der die Feier „Hundert Jahre Deutschunterricht in Indien“ stattfand. In erster Linie fand ich durch die Sprache meinen Zugang zur deutschen Kultur. Es waren vor Allem die Sprachkurse am Goethe-Institut. daneben die Filmveranstaltungen am Goethe-Institut und an meiner Universität sowie die Einakter-Wettbewerbe in der deutschen Sprache, die mir einen Zugang zur deutschen Kultur ermöglichten.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?
Im dritten Semester meines Masterstudiums habe ich den Kurs „Indienbild in der deutschsprachigen Literatur“ ausgewählt. Dabei habe ich die sich über die Jahrzehnte entwickelnde deutsche Perspektive über Indien behandelt. Als wir über Iqbal diskutierten, besonders im Zusammenhang mit Goethe, lockte mich die weltweite Wirkung von Goethe und die Rückwirkung in Form des „Divans“

von Iqbal an. Deshalb habe ich mich entschieden, in dieser Richtung für meine Masterarbeit weiter zu forschen.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben?
Bevor ich Weimar kennenlernte, war mir die Stadt als Stadt der Weimarer Klassik bekannt, die Stadt von Goethe und Schiller. Als ich hier war, konnte ich diesen Aspekt erleben. Die Klassik ist in allen Ecken von Weimar zu finden. Allerdings ist es nicht nur die klassische Literatur, der ich begegnete, sondern auch die Moderne in Form des Bauhaus-Museums, die schöne Natur und die ruhig fließende Ilm.

Wie beurteilen Sie den Erfolg Ihrer Studien in Weimar, sind Wünsche offen geblieben?
Dank der Goethe-Gesellschaft und ihrer Bereitschaft, mich allseitig zu unterstützen, bin ich mit meiner Arbeit rasch vorangekommen. Ich bin der Meinung, dass ich den schwierigsten Teil meiner Masterarbeit hinter mir hätte, bevor ich zurück nach Indien fliegen werde.

Wie ist Ihr Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinn?
Im Allgemeinen hat Deutschland einen sehr guten Eindruck auf mich gemacht. Wegen der guten Zugverbindungen und hilfsbereiten Personen habe ich mich im Land immer zurechtgefunden. Was die deutsche akademische Welt betrifft, habe ich sehr positive Erfahrungen zu erzählen. Obwohl meine Masterarbeit keinen großen Beitrag zur Forschung leisten kann, standen mir alle akademischen Ausstattungen und die Betreuung für meine Arbeit offen.

NEUE BÜCHER

Facetten des Realismus … ein Seminar und eine Jahresgabe der Hamburger Ortsvereinigung

von Andreas Rumler

Immerhin legt die Ortsvereinigung Hamburg mit der Jahresgabe 2019 unter dem Titel „Realismus und Bürgertum“ bereits die Dokumentation ihres 21. Klassik-Seminars vor – da ist es wohl angebracht, von einer Erfolgsgeschichte zu sprechen. Gegen Ende des Jahres bieten die Hanseaten ihren Mitgliedern und Freunden regelmäßig an einem Wochenende vier Vorträge zu literarhistorischen Themen an, seit 2005 dienen sie zugleich der Lehrerfortbildung. Häufig stehen dabei literarische Epochen oder Leben und Werk eines Dichters im Mittelpunkt. Für die 21. Tagung vom 21. und 22. September 2018 konnte die Ortsvereinigung unter der Leitung von Ragnhild Flechsig für ihre rund 220 Mitglieder wieder vier namhafte Referenten gewinnen. Sie untersuchten aus unterschiedlichen Perspektiven, wie bürgerliche Autoren die Gesellschaft ihrer Zeit und deren Ideologie(n) wahrnahmen und darstellten.

Gert Sautermeister informierte sein Publikum über das Thema: „Bürgerlicher und poetischer Realismus in Gottfried Kellers Novelle ‚Romeo und Julia auf dem Dorfe‘“ (S. 9 – 26). Literatursoziologisch detailliert analysiert er dabei, wie sich vier zentrale Motive des bürgerlichen Realismus explizit in der Erzählung nachweisen lassen: erstens die Arbeit, dann Geld und Geschäft, drittens das mitunter prekäre Verhältnis von Geschäft und Moral sowie viertens die sozialen Verhältnisse in der dörflichen Gemeinschaft. Konkret geht es dabei um „Heimatlose“, die kein Recht haben, sich in der Gesellschaft anzusiedeln als „verachtete Außenseiter, in einer Gemeinde nur vorübergehend und widerwillig geduldet“. (S. 12)

Wiederholt haben Literaturkritik und Germanistik dieser Novelle und ihrem Autor Keller einen thematischen und inhaltlichen Bruch attestiert: zwischen dem Realismus in der Darstellung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen einerseits und andererseits in dem vermeintlichen Romantizismus der (leider unglücklichen) Liebesgeschichte. Gert Sautermeisters Anliegen ist es nun, nachzuweisen, dass zwischen den „Erzählteilen Kellers“ eine „innere Logik“ (S. 10) bestehe. Dafür eigne sich die Verwendung der Begriffe „Bürgerlicher Realismus“ und „Poetischer Realismus“, um „das freie Spiel der Phantasie hervorzuheben, das die Individuen im Rahmen der dargestellten Wirklichkeit entfalten: ein Spiel, das über die Zweckbindungen des Alltags hinausreicht und eine relative Autonomie für sich beansprucht.“ (S. 11) „Gerade das Spannungsverhältnis der Begriffe“ lasse die „innere Notwendigkeit des Erzählgeschehens hervortreten“ (S. 11).

Letztlich werden die Liebenden Opfer einer Gesellschaft, an deren starren Standes- und Moralnormen sie scheitern; sie können ihre zunächst kindliche Zuneigung nicht als Erwachsene in eine bürgerliche Ehe münden lassen und wählen den gemeinsamen Freitod. Beide stammen eigentlich aus wohlhabenden Bauernfamilien; ihre Väter haben sich allerdings beim Streit um ein

Stück Land zerstritten und unversöhnlich verfeindet, haben bei dieser Auseinandersetzung ihre Vermögen eingebüßt. Weil die jungen Leute deshalb arm sind, stehen sie außerhalb der begüterten bürgerlichen Gemeinschaft und könnten sich nur als Handlanger verdingen, hätten keine materielle Basis für eine gemeinsame glückliche Zukunft. Mit dem Erbe haben sie ihre Heimat und gesellschaftliche Anerkennung verloren. Dass Gottfried Keller ihr Verhalten am Ende, den Freitod, nicht verurteilt, sondern mit „einem versöhnlichen Glanz“ (S. 24) sogar noch behutsam glorifiziert, hat ihm harsche Kritik eingetragen: es sei „ein Zeichen von der um sich greifenden Entsittlichung und Verwilderung der Leidenschaften“ (S. 25).

Interessant ist dabei besonders, wie Keller den Schluss seiner Novelle in der zweiten Fassung verändert hat. Entsprechend der „pfäffischen rechthaberischen Verurteilung, die dem moralisch beschränkten Zeitgeist in Kellers Epoche entsprach“ (S. 25), hatte der Autor in der ersten Fassung 1856 den Freitod als typisches Verhalten des „niedern Volkes“ (S. 25) abgetan und damit kritisiert. Zwar werde er im Sinne des „poetischen Realismus“ als „Herzenssache“ noch „in Schutz“ (S. 25) genommen, aber nach den Vorstellungen des „bürgerlichen Realismus“ (S. 25) gleichzeitig als Versagen charakterisiert: „Entsagung, Mühe und Arbeit“ (S. 25) hätten vielleicht ein positives Ende möglich gemacht.

Auf diesen Schluss hat Gottfried Keller in der maßgeblichen Fassung 1874 verzichtet – offenbar, weil er ihm angesichts der realen politischen und sozialen Verhältnisse „auf dem Dorfe“ und in der gesamten Gesellschaft unrealistisch erschien. Und Gert Sautermeister zieht das Fazit: „Bedenkt man, wie verfemt damals der Freitod gewesen ist, wie sehr er gegen bürgerliche und religiöse Sitte verstieß, so wird auch in dieser Hinsicht die nonkonforme, kühne und freisinnige Handlungsweise von Kellers Liebespaar kenntlich. Ehe zwei Menschen von Charakter sich verbiegen, sich den sozialen Verhältnissen unterwerfen und jedem Glücksanspruch entsagen, sollten sich doch wohl die Verhältnisse ändern, um dem Einzelnen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.“ (S. 26) Damit steht Kellers Novelle gleichermaßen in der Tradition von Shakespeares Drama und Goethes „Werther“.

„Fontanes Bourgeoisiekritik am Beispiel von ‚Frau Jenny Treibel‘“ untersucht Bertold Heizmann unter dem Fontane-Zitat: „Den Dingen scharf ins Gesicht sehen“ (S. 27-46). Die Handlung ist bekannt: Frau Kommerzienrätin Treibel, die als soziale Aufsteigerin aus einfachen Verhältnissen mit dem sprechenden Familiennamen Bürstenbinder einen Fabrikantensohn geheiratet hatte, wehrt nun ihrerseits eine Schwiegertochter ähnlicher Herkunft erfolgreich ab. Man kann Fontanes Heldin als frühes weibliches Pendant zu Heinrich Manns „Untertan“ Diederich Heßling begreifen, als Roman freilich freundlicher als Manns bitterböse Gesellschaftssatire. Zwar hatte er noch am 9. Mai 1888 seinem Sohn Theo geschrieben: „Zweck der Geschichte: das Hohle, Phrasenhafte, Lügnerische, Hochmütige, Hartherzige des Bourgeoisstandpunktes zu zeigen …“ (S. 27), aber Bertold Heizmann führt in seiner detaillierten Textanalyse überzeugend aus, dass der Autor „doch wieder zu einer freundlicheren Sichtweise zurück“ finde (S. 28).

Sehr genau seziert Bertold Heizmann dabei den Klassencharakter der Gesellschaft, sprachlich erkennbar an den „Bedeutungsschattierungen“ der Begriffe „Bürger“, „Bourgeois“, „Bourgeoisie“ und

„Citoyen“: „je mehr das Bürgertum sich zur herrschenden Klasse entwickelt, wird es verstärkt zur reaktionären Kraft.“ (S. 30) Der Konflikt zwischen Adel und Bürgertum verliere an Bedeutung, Während sich das Großbürgertum zur „wahrhaft herrschenden Klasse“ aufschwinge, diene der Adel „oft nur noch zur Dekoration – man denke etwa an die beiden adeligen Damen auf dem Empfang der neureichen Treibels“. (S. 30) Daneben lebt das Kleinbürgertum, dem gesellschaftlicher Aufstieg selten gelingt, es sei denn durch „Einheirat in die ‚höheren‘ Schichten. Diese Chance hat auch Jenny Treibel [...] genutzt.“ (S. 31) Besonderen Wert legt Bertold Heizmann auch auf die Unterscheidung zwischen Bildungsbürgertum und Besitzbürgertum – offenbar konnte Fontane in der eigenen Familie Charakter- und Sozialstudien treiben. Seine Briefe legen es nahe, dass ihm die eigene Schwester Jenny Sommerfeldt, verheiratet mit einem gutsituierten Apotheker, als Vorbild der Romanfigur diente: „Das ganze Haus besitze keine Spur von Bildung.“ (S. 31)

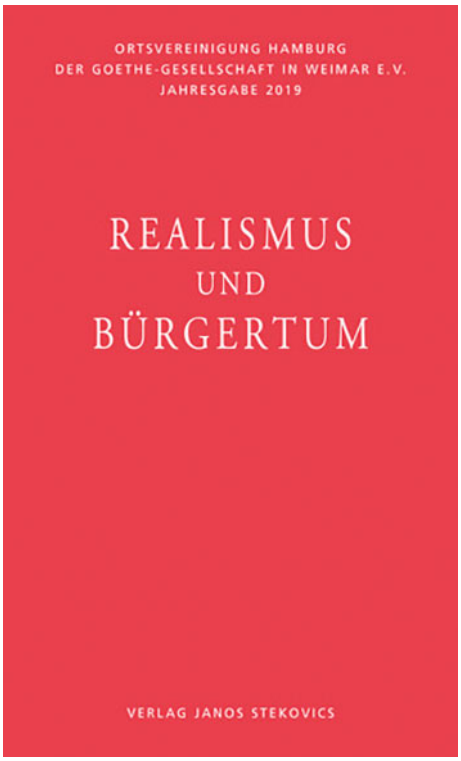
Allerdings werden hier keine Feindbilder gezeichnet; gutmütiger Humor prägt die Sicht, nimmt menschliche Schwächen aufs Korn. Seiner Tochter Martha schildert Fontane brieflich einen Geburtstagsbesuch bei „Tante Jenny“: „Ich kann den Bourgeoiston nicht ertragen, und in derselben Weise, wie ich in früheren Jahrzehnten eine tiefe Abneigung gegen Professorenweisheit, Professorendünkel und Professorenliberalismus hatte, in derselben Weise dreht sich mir jetzt angesichts des wohlhabendgewordenen Speckhökertums das Herz um.“ (S. 32) Verständlich, dass angesichts der familiären Nähe sowohl der Fabrikant und Kommerzienrat Treibel als auch der Gymnasialprofessor Schmidt als recht sympathische Figuren, freilich mit spießigen Zügen, auftreten. Es zeichnet Fontanes Realismus aus, dass er nicht der Versuchung erliegt, ein rührseliges Happy End zu liefern, Corinna und Leopold am Ende mit ihrer Liebe triumphieren zu lassen, auch in der nächsten Generation der Kleinbürgertochter einen sozialen Aufstieg zu gönnen wie einst Jenny Treibel. Vermutlich hätte dieser Ausgang Absatz und Erfolg des Romans deutlich verbessert und damit Fontanes Honorare erhöht. Aber dazu war er offensichtlich nicht bereit.

Geradezu minimalistisch liest sich im Vergleich zu diesen beiden umfassenden Untersuchungen prosaischer Schwergewichte der wissenschaftliche Ansatz von Kai Sina, der „Zwei Striche“ untersucht: „Zu einer literarhistorischen Koinzidenz um 1900 (Wilhelm Raabe und Thomas Mann)“ (S. 47 – 65). Dazu vergleicht er zwei vergleichsweise marginale Episoden aus recht umfangreichen Gesellschaftsromanen, den „Akten des Vogelsangs“ und den „Buddenbrooks“. „Während seit längerer Zeit schon intensiv und kritisch über die Frage diskutiert wird, ob Raabes ‚Akten‘ möglicherweise Einfluss auf die Entstehung von Thomas Manns ‚Doktor Faustus‘ (1947) gehabt haben könnten, blieben die zwei Striche Karl Krumhardts und Hanno Buddenbrooks bislang unbeachtet“ (S. 48). Es handele sich um eine erstaunliche Übereinstimmung zweier Werke, „in denen das ‚Gefühl des Fertigseins, des Zu-Ende-Gehens‘“ auf verblüffend ähnliche Weise „ins erzählerische Bild gesetzt wird.“ (S. 48) Erstaunlich liest sich die Akribie, mit der Kai Sina hier zwei Szenen vergleicht und interpretiert, die im Rahmen der Romanhandlungen nur wenige Zeilen ausmachen, um an ihnen Pars pro Toto nachzuweisen, wie beide Autoren hier eine „Fin-de-siècle-Stimmung“ (S. 48) darstellen.

Galten die ersten drei Essays prosaischen Epochenpanoramen, so nimmt Hargen Thomsen zu guter Letzt eine ganz private, individuelle Perspektive unter die Lupe: die literarische Form des Tagebuchs:

„‚Ein Wesen, das sich selbst begriffe …‘ Friedrich Hebbels Tagebücher als grundlegendes Werk der Moderne“ (S. 66 – 84). Er legt Wert darauf, Hebbel trotz vielfacher Einwände als Realisten zu begreifen, denn keiner von ihnen habe „ein vergleichbares Werk hinterlassen, wie es Hebbels Tagebücher sind“ (S. 67), die er von 1835 bis 1863 führte: „dieses gigantische Konvolut aus Notizen, Reflexionen, Rezensionen, Beobachtungen, Begegnungen, Aphorismen, Albernheiten, Exzerpten, Plänen, Reisebeschreibungen, Beichten und Abrechnungen, das sich jeder Norm und jeder Kategorisierung entzieht und doch zu den großen Texten der deutschen Literatur gehört.“ (S. 67) Hebbels Tagebücher spiegelten die Unwägbarkeiten einer Umbruchszeit, „weil hier im Grunde alle Probleme, Konflikte, Ängste und Phobien der Moderne schon vorausgedacht und mit beispielloser Offenheit aufgedeckt werden“ (S. 77). Der Autor lasse sich von ihnen aber nicht überwältigen, deshalb sind diese scheinbar privaten Tagebücher bis heute lesenswert und aktuell.

Es ist der Hamburger Ortsvereinigung gelungen, mit diesem schmalen, inhaltlich aber ausgesprochen gewichtigen Band ein facettenreiches Bild des Realismus zu bieten. Man kann den hanseatischen Goethe-Freunden zu diesem Programm nur gratulieren und muss zugleich lebhaft bedauern, das Seminar leider nicht besucht zu haben.



Realismus und Bürgertum

Hg.: Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V. Jahresgabe 2019;

Verlag: Janos Stekovics, Wettin-Löbejün, 2019;

88 Seiten

ISBN: 978-3-89923-409-1

Preis: 14,80 €

NEUE BÜCHER

Vaterland als transnationaler Lebensraum

von Andreas Rumler

Bereits seit 1955 bietet die Goethe-Gesellschaft in Kassel ihren Mitgliedern Jahresgaben. Inzwischen ist eine stattliche Reihe zusammengekommen; sie dokumentiert gleichermaßen einen repräsentativen Überblick über die Goethe-Forschung des letzten halben Jahrhunderts und zugleich auch die Bandbreite all jener Themen, die in der Ortsvereinigung diskutiert wurden. Im Auftrag des Vorstandes wird die Jahresgabe jetzt herausgegeben von Maja Fischer, Tobias Leiß und Stefan Grosche.

Im Jahr 2019 gelang es den Goethe-Freunden, den Kasseler Germanisten Professor Dr. Stefan Greif zu gewinnen, der sich unter dem Titel „Goethe im Krieg" mit zwei zentralen autobiographischen Texten Goethes auseinandersetzt: mit der „Campagne in Frankreich 1792" und der „Belagerung von Mainz". Beide erschienen erstmals 1822 und nehmen „unter den autobiografischen Schriften Goethes" – so die Herausgeber – „eine merkwürdige Stellung" ein (S. 1). Kritiker monierten, die militärischen Auseinandersetzungen würden kaum durch Augenzeugenberichte wiedergegeben, noch fühle sich der Autor bemüßigt, „sich differenziert mit den historischen und weltpolitischen Zusammenhängen zu beschäftigen" (S. 1). Stattdessen berichte Goethe, wie er „inmitten des Feldlagers vor Verdun" – also während der kriegerischen Ereignisse – „entrückt seine Farbstudien betrieben" habe (S. 1).

In seinen detaillierten und mit umfangreichen Zitaten unterfütterten Ausführungen weist Stefan Greif nach, dass Goethe zwar als loyaler Gefolgsmann seines Herzogs Carl August das Geschehen beobachtete, dass er aber keine der damals üblichen Formen der Kriegsberichterstattung lieferte, die – nicht anders als heute – als Teil der politischen Propaganda „der Desinformation des Gegners" und der „Manipulation der eigenen Landsleute" dienen sollte (S. 5). Goethe habe diese „Pflichten" ignoriert und stattdessen „das Erlebte als folgenschweren Angriff auf die Kultur aller beteiligten Kriegsparteien" geschildert (S. 5). In einem Brief charakterisiert Goethe seine „Militairlaufbahn" als eine „Erbkrankheit der Welt" (S. 8). „Schlaglichtartig" veranschauliche Goethe an einzelnen Szenen „die Verrohung chaotisch befehligter Truppen" (S. 12).

Differenziert schildere Goethe, wie die Kriegserlebnisse auch ihn in seinem Verhalten und seiner Haltung beeinflussen. Trotz gelegentlicher heiterer Momente wie an einem „feuchtfröhlichen Abend mit verwundeten Offizieren" (S. 16) beobachtet er an sich eine Abstumpfung seiner Gefühle und seines sozialen Handelns. So ende die „Belagerung von Mainz" nicht mit der „Schilderung bürgerlicher Humanität", sondern „mit dem Porträt eines mitmenschlich geradezu verwahrlosten Erzählers" (S. 18). Goethe avanciere „zum Kronzeugen einer nunmehr von Menschen gewirkten ‚Re-Barbarisierung'" (S. 19).

Natürlich ist der Weltbürger Goethe frei von nationalistischen Ressentiments jedweder Art. Er sieht die Leiden der Opfer, ohne als Mitglied der Invasionsarmee aus Deutschland den Gegner zu verunglimpfen oder direkt die Politik der Feudal-Herrscher und Preußens zu verurteilen. Deshalb

grenzt Stefan Greif Goethes Vorstellung von Heimat ab vom „Idyll als vorhistorischer Ort, dem sich heutzutage insbesondere rechte Populisten zuwenden, ohne es anders als verschwörungstheoretisch oder rassistisch begründen zu können“ (S. 23). Und er folgert daraus: „Im Kontext beider Kriegsberichte wird Vaterland hier als transnationaler Lebensraum verstanden, der gesamtkulturelle Identität stiftet und zugleich lokale Möglichkeiten der Selbstfindung anbietet.“ (S. 23)
Stefan Greif demonstriert überzeugend, dass Goethes Darstellungen von Krieg und Propaganda bis heute leider ungeheuer aktuell geblieben sind und dass der häufig als „Weimarer Hofdichter“ (S. 1) abqualifizierte Autor mit subtiler Kritik gängige Klischees zu unterlaufen und zu konterkarieren vermag. Nicht nur wegen der leidigen Aktualität von Kriegen und Konflikten lohnt es sich, diese Studie zu lesen. Sie belegt überzeugend, wie ein aufmerksamer Geist Distanz zu dem damals bis heute verbreiteten klischeehaften Nationalismus gewinnen kann – Tucholsky sprach einmal von „Nationalbesoffenheit“ – und gleichzeitig das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen in der Lage ist. Deshalb kann man der Kasseler Goethe-Gesellschaft nur gratulieren zu diesem gelungenen Präsent an ihre Mitglieder, etwa mit den Worten unseres Namenspatrons: „Denn, was man schwarz auf weiß besitzt, / Kann man getrost nach Hause tragen“.

Stefan Greif:
Goethe im Krieg
Jenior Verlag, Kassel, 2019

29 Seiten
ISBN: 978-3-95978-080-3
Preis: 7,00 €

VERANSTALTUNGEN

Vortragsreihe der Goethe-Gesellschaft

18.00 – 19.30 Uhr
Goethe- und Schiller-Archiv,
Petersen-Bibliothek
Eintritt frei, Spende erbeten;
Anmeldung nicht erforderlich

21. April 2020

Prof. Dr. Klaus Manger

Dogmatismus und Kosmopolitismus im klassischen Weimar. Christoph Martin Wielands „Geschichte der Abderiten“

Mit welchen Eskapaden konfrontieren nicht Wielands Abderiten quer durch Natur- und Heilkunde, Theater, Recht und Religion! Ihre Streitkultur findet bekanntlich dadurch ein Ende, dass sie in einem Exodus ohnegleichen den Fröschen ihre Stadt räumen. Wie kommt es zu den Streitereien, in denen sich ihr Abderitismus, diese Sonderform des Dogmatismus, nicht einmal mehr mit der Vernünftigkeit von Weltbürgern besänftigen lassen will? Das soll beispielhaft an der Froschverehrung der Abderiten veranschaulicht werden.

Prof. Dr. Klaus Manger, von 1992 bis 2012 Ordinarius für Neuere deutsche Literatur an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, war von 1998 bis 2006 Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“, ist seit 2008 Mitherausgeber der historisch-kritischen Oßmannstedter Ausgabe von Wielands Werken und gehört zur Steuerungsgruppe „PROPYLÄEN“, dem Akademieprojekt am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar zu Goethes Biographica.

18.00 – 19.30 Uhr
Goethe- und Schiller-Archiv,
Petersen-Bibliothek
Eintritt frei, Spende erbeten;
Anmeldung nicht erforderlich

19. Mai 2020

Prof. Dr. Rainer M. Holm-Hadulla (Heidelberg)

„Sympathy fort he Devil". Die künstlerische Bewältigung des Bösen bei Goethe, Freud und den Rolling Stones

Hass und Gewalt durchtränken alle Lebensbereiche. Sie sind täglich spürbar und werden medial vervielfältigt. Als Ausdrucksform des Bösen sind Hass und Gewalt in der Menschheitsgeschichte tief verwurzelt. Die Bewältigung des Bösen erscheint dabei als wesentliches schöpferisches Prinzip. In ihrem berühmten Song „Sympathy for the Devil" schildern die Rolling Stones herausragende Hass- und Gewaltverbrechen. Mick Jagger soll bei der Komposition des Songs mit Goethes Charakteristik des Teufels als „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft" in Berührung gekommen sein. Bis heute ist es bemerkenswert, wie Goethe den teuflischen Mephisto als „Teil der Dunkelheit, die das Licht gebiert" auffassen konnte und den nach Wahrheit suchenden Faust als widerwärtig, abstoßend und böse. Warum kann Faust letztlich doch erlöst werden? Weil sein Autor das Böse „immer strebend" in kulturelle Aktivitäten verwandeln konnte. Dies ist auch die Botschaft von Freuds berühmtem Brief an Albert Einstein, veröffentlicht unter dem Titel „Warum Krieg?" im Jahre 1933.

Prof. Dr. med. Rainer M. Holm-Hadulla ist Psychiater und Psychoanalytiker und lehrt an der Universität Heidelberg. Seine Psycho-Biographie „Leidenschaft – Goethes Weg zur Kreativität" ist im Jahr 2019 in erweiterter dritter Auflage erschienen. Zum Thema sind auch „Kreativität – Konzept und Lebensstil" (2010) sowie „Kreativität zwischen Schöpfung und Zerstörung" (2011) lesenswert.

VERANSTALTUNGEN

Netzwerk

Klassik-Stiftung Weimar

KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Weitere Informationen:
www.klassik-stiftung.de

30. April 2020
Vortrag von Dr. Annette Seemann (Weimar)
„Ein Talent, von welchem er früher nie gewusst …". Frauenbiographien des 18. Jahrhunderts
18.00 Uhr, Bücherkubus, Weimar

14. Mai 2020
Vortrag von Prof. Dr. Steffen Dietzsch
Kant und Goethe
18.00 Uhr, Goethes Wohnhaus, Weimar

28. Mai 2020
Vortrag von PD Dr. Michael Jaeger (Berlin)
Reisen als Therapie – Goethes italienische „Wiedergeburt"
17.00 Uhr, Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar

Frankfurter Goethe-Haus

FRANKFURTER GOETHE-HAUS
FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT

Weitere Informationen:
www.goethehaus-frankfurt.de

25. April 2020
Nacht der Museen
19.00 Uhr – 01.00 Uhr

28. April 2020
Vortrag von Dr. Barbara Wiedemann
„Dein Goldenes Haar Margarete". Werke der deutschen Literatur um 1800 in Paul Celans Gedichten
19.00 Uhr, Arkadensaal

5. Mai 2020
Unser Faust. Anne Bohnenkamp und Thorsten Gabler im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Riedberg
19.00 Uhr, Arkadensaal

Goethe-Museum Düsseldorf

Das Goethe-Museum ist bis zum 19. April geschlossen. Alle bis zu diesem Datum geplanten Veranstaltungen fallen aus.

Weitere Informationen:
www.goethe-museum.de